

Neue Erkenntnisse zum Orgelbauer Johann Ernst Hähnel

Mit dieser Übersicht wird auf bisher unbekannte Daten zum Leben und Schaffen sowie die vielseitige Tätigkeit des Orgelbauers Johann Ernst Hähnel (1697–1777) hingewiesen. Als Zeitgenosse Gottfried Silbermanns stand er in dessen Schatten und wurde in der Literatur bisher kaum beachtet, so wie auch andere heute weithin unbekannt sächsische Orgelbauer des 18. Jahrhunderts. Dabei wird er noch in Nachschlagewerken aus dem 19. Jahrhundert als einer der hervorragendsten seines Faches erwähnt.¹ Er war sicherlich nicht so erfolgreich wie Gottfried Silbermann und konnte auch nur wenige lukrative Arbeiten übernehmen. Aber er war ein gefragter Meister, hat einen eigenen Stil entwickelt und diesen an seine Schüler weitergegeben.²

Bisher wurde Hähnel als Ausländer bezeichnet, also als nicht aus Sachsen stammend, denn am Ende des Rechtsstreits mit Gottfried Silbermann wegen der angeblichen Verletzung des Privilegs für dessen *Cymbal d'amour* wird er in der Entscheidung, die August der Starke am 7. Januar 1733 fällt, als Ausländer bezeichnet.³ Das hat sich nun aber als Irrtum herausgestellt. Ein besonderer Glücksfall für die Forschung war es, dass der Kirchenbucheintrag der ersten Eheschließung gefunden werden konnte und sich darin ein Hinweis auf Hähnels Herkunft fand. Danach stellt sich sein Lebensweg wie folgt dar.

Johann Ernst Hähnel wurde am 17. April 1697 in Leubsdorf bei Augustusburg als ältester Sohn des dortigen Schulmeisters und Organisten Abraham Hähnel und seiner Frau Anna Rosina geboren und am 20. April getauft.⁴ Am 14. Januar 1777 wurde er in Wermisdorf im Alter von 79 Jahren und 8 Monaten beerdigt.⁵ Er ist also vermutlich am 12. Januar 1777 mit fast 80 Jahren gestorben.

Wo er seine Ausbildung zum Orgelbauer erhalten hat, ist bis jetzt unbekannt. Zu vermuten ist, dass dies auch außerhalb Sachsens – vielleicht in Schlesien – gewesen sein könnte. 1718 wird er im Kirchenbuch Pirna, St. Marien, bereits „der Ehrenfeste und Kunstreiche [...] Orgel-Bauer von Leipdsdorff bey Augustburg“ genannt. Wie es scheint, ist er spätestens 1717 aus dem „Ausland“ zurückgekehrt, um in Sachsen zu arbeiten.

¹ Hermann Mendel, *Musikalisches Conversations-Lexikon*, 1874. <> Sehr negativ beurteilte Ernst Flade in seinem *Orgelbauerlexikon* (Manuskript) Hähnel und seine Arbeit. (Werner Müller, *Gottfried Silbermann. Persönlichkeit und Werk*. Leipzig 1982, S. 108, Anm. 546)

² Kurz zusammengefasst sind die aktuellen Forschungsergebnisse im Art. Hähnel. In: U. Pape und W. Hackel (Hrsg.), *Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 3: Sachsen-Anhalt und Umgebung*. Berlin 2015, S. 199 f.

³ Zu Hähnels Arbeiten als Instrumentenbauer siehe weiter unten.

⁴ PfA [Pfarrarchiv] Leubsdorf, KB [Kirchenbuch] Taufen 1697, Nr. 6.

⁵ PfA Wermisdorf, KB Bestattungen 1777, Nr. 2.



Mittelsaida, evang. Kirche. Inneres mit der Orgel von J.E. Hähnel, 1724/25.

Foto: Wolfram Hackel

Ein erster sicherer Beleg für seine Tätigkeit als Orgelbauer ist eine Quittung vom 17. Mai 1720 während des Orgelbaus in Schandau. Hier quittiert Hähnel „in Abseyn meines Schwagers H. Tamitio“, also in Abwesenheit seines Arbeitgebers Johann Gottfried Tamitius, Zittau.⁶ Er empfängt einen Thaler, „da sie in Abwesenheit H: Tamitii nichts zu zehren gehabt, ihren Hunger zu stillen“.⁷ Und am 17. September 1720 bittet Tamitius um eine Nachzahlung über den Kontrakt hinaus und fügt eine „Specification derer an der neuen Orgel arbeitenden Gesellen Löhnung betref:“ bei. Aus ihr geht hervor, dass Hähnel 54 Wochen à 20 gl. [Groschen] gearbeitet hat. Von den 45 Thalern Verdienst hat er nur 6 erhalten. Tamitius schuldet ihm noch 39 Thaler. Demnach hat Hähnel mehr als ein Jahr bei Tamitius gearbeitet und war vielleicht so etwas wie ein Vorarbeiter.

⁶ Vgl. Art. Tamitius. In: *Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 3* (wie Anm. 2), S. 563 f.

⁷ PfA Bad Schandau, Akte 1057.

Er bekommt den Spitzenlohn von 20 gl., während Johann Christoph Maywald 18 gl., Johann Davidt Mantel 16 gl. und Christoph Gerber 14 gl. erhalten.⁸

Es ist anzunehmen, aber nicht belegt, dass Hähnel 1717/18 als Geselle auch beim Bau der neuen Orgel in der Klosterkirche zu Pirna durch Tamitius mitgearbeitet hat.⁹ Dafür spricht auch die in Pirna erfolgte Eheschließung (siehe unten). 1720 hilft er dann seinem Schwager vier Wochen lang bei der Orgelreparatur in der Meißener Frauenkirche und erhält dafür 4 Thaler Lohn und 4 Thaler Kostgeld.¹⁰ Und er setzt sich am 28. Dezember 1720 für ihn brieflich ein beim Rat von Oederan, indem er um einen Vorschuss zur Anschaffung von Eichenholz bittet.¹¹ Über weitere berufliche Zusammenarbeit von Hähnel und Tamitius ist bisher nichts bekannt.

In erster Ehe war Hähnel mit Johanna Catharina Tamitius verheiratet, der Tochter des 1700 in Dresden verstorbenen Hof-Orgelmachers Andreas Tamitius. Beide werden am Trinitatisfest 1718 aufgeboten und am 4. Juli in der St.-Marien-Kirche Pirna copuliert.¹² Am 31. August 1721 wird dem Paar eine Tochter Sophia Juliana geboren, sie wird am 3. September in Krippen getauft.¹³ Diese Tochter heiratet später den Rechtsberater (Juris Practicus) Friedrich Gottlob Lehmann, den Sohn des verstorbenen Bürgermeisters und Steuereintnehmers Christoph Gottlob Lehmann aus Bischofswerda. Beide werden am 26. Februar 1743 in Meißen St. Afra getraut.¹⁴

Wann und wo Hähnels erste Frau gestorben ist, konnte noch nicht geklärt werden. In keinem einzigen Kirchenbuch aller Meißener Gemeinden taucht der Name auf, obwohl Hähnel seit 1720 seine Wohnung und Werkstatt in Meißen hatte. Da er als Orgelbauer aber an vielen Orten arbeitete und seine Frau ihn bei längeren Aufenthalten vermutlich dorthin begleitete, wird sie an einer dieser Baustellen gestorben und auf dem dortigen Friedhof begraben worden sein. Es wäre also ein Glücksfall, wenn sich der Kirchenbucheintrag darüber noch finden ließe.

Bekannt ist auch das Datum von Hähnels zweiter Eheschließung. Am 3. April 1755 wird er, „ein Wittber“ [Witwer], in Kaditz mit Juliane Dorothea Wintzler getraut, der ältesten Tochter des dortigen Diaconus M. Johann Friedrich Wintzler. Hähnel ist damals fast 58 Jahre alt, seine Frau fast 26 Jahre (geboren am 23. April 1729).¹⁵ Hähnels

zweite Ehefrau hat eine Tochter mit in die Ehe gebracht, die am 17. März 1752 in Kaditz unehelich geborene Christiane Juliane Wintzler. Der Vater ist im Taufeintrag nicht genannt. Es grenzt schon an Spekulation, aber denkbar ist doch, dass Hähnel der leibliche Vater des Kindes gewesen ist. Immerhin hat er sich 1751/52 während des Orgelbaus in Kaditz aufgehalten. Warum sollte er in seiner wirtschaftlichen Lage auch noch ein fremdes Kind aufziehen? Nein, das muss sein eigenes Kind gewesen sein. Und als sein späterer Schüler Johann George Friedlieb Zöllner am 1. November 1778 in Wermsdorf mit Christiane Juliane öffentlich kopuliert wird, wird diese als Hähnels eheliche Tochter und nicht als Stieftochter bezeichnet.

Wenn auch über seine persönlichen Verhältnisse wenig bekannt ist, lässt sich Hähnels Lebensweg doch anhand seiner Orgelwerke verfolgen. Dabei wird deutlich, dass er zeitlebens in Armut gelebt hat. Das kommt schon in der oben genannten Entscheidung des Königs und Kurfürsten Friedrich August vom 7. Januar 1733 zum Ausdruck, in der es heißt, dass er „bey seiner bekannten Armuth nicht subsistiren könnte, sondern wieder aus dem Lande zu gehen, genöthiget würde“.¹⁶ Und das hat sich trotz allen Fleißes bis zu seinem Tode nicht geändert.

Er baute Orgeln, die am Ende von den Examinatoren gelobt wurden, und hatte trotzdem Schulden. Wie ist das möglich? Hähnel hat wohl immer am untersten Rand kalkuliert, um einen Auftrag zu bekommen. Und bei den Kontraktverhandlungen musste er oft vom Preis noch etwas nachlassen. Um überhaupt seine Werkstatt unterhalten zu können, wozu ja auch die Bezahlung seiner Gesellen¹⁷ gehörte, übernahm er auch kleine Arbeiten, Reparaturen, machte Anschläge, lieferte Risse, ohne nachher den Auftrag zu erhalten. Da half ihm auch nicht der ehrenvolle Titel eines königlich polnischen und churfürstlich sächsischen Hof- und Landorgelbauers, den er 1741 erhalten hatte. Dieser Titel war mit keinen Einkünften verbunden.

Ein Beispiel soll eine Hähnel-Orgel aus seiner letzten Lebenszeit vorstellen. Es handelt sich um das in den Jahren 1770/71 für die St.-Lukas-Kirche zu Krippenna bei Eilenburg gebaute Werk, das in späterer Zeit zwar verändert wurde, aber in wesentlichen Teilen bis heute erhalten ist.

Charakteristische Register wie Flaute major 8', Flaute minor 4', Quint Viola 8', Sifflöt 1' und Violon Bass 8' fehlen nicht. Und auch die äußere Gestalt der Orgel ist mit wenigen Ausnahmen seit etwa 1730 typisch für Hähnel. Sie weist drei Felder in rokokohafter Formensprache auf. Ein großer Mittelurm wird flankiert von zwei abfallenden Seitenfeldern mit volutenförmigen Ansätzen. Das Gehäuse ist geschlossen. Die Seiten- und Oberwände laufen mit

⁸ PfA Bad Schandau, Akte 1106.

⁹ StA [Stadtarchiv] Pirna, Kirchenrechnungen des Rechnungsjahres Michaelis 1717–1718 der Stadt Pirna, fol. 102. Danach werden „9 Taler 3 Groschen denen Orgellmacher Gesellen Discretion bey Übergabe des neuen Orgellwergks“ ausgezahlt.

¹⁰ StA Meißen, C. Nr. 160, o. S. [21].

¹¹ StA Oederan, Abth. XVI. No: 21, unnummerierte Seite 32, zitiert bei Werner Müller, *Silbermann* (wie Anm. 1), S. 204, Anm. 1219.

¹² PfA Pirna St. Marien, KB Trauungen 1718, fol. 954.

¹³ KB Reinhardtsdorf (frdl. Hinweis von Dr. Wolfram Hackel, Dresden).

¹⁴ KB Meißen St. Afra, Aufgebote 1743 und Trauungen 1743.

¹⁵ KB Kaditz (heute Ortsteil von Dresden), Trauungen 1755, Nr. 4.

¹⁶ SHStA [Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden] 10025, loc. 5577, S. 9–10.

¹⁷ Namentlich bekannt sind Adam Gottfried Oehme und David Schubert. Sie arbeiteten beim Bau der mit 31 Registern bemerkenswert großen Orgel in Oschatz in den Jahren 1744–46 mit. Vgl. Werner Müller, *Silbermann* (wie Anm. 1), S. 97, S. 100.